

Zur synchron definierten alttestamentlichen Textkritik

Norbert Rabe - Tübingen

1. Einführung

Die folgende Abhandlung befaßt sich mit der Grundlegung und Methode einer synchron arbeitenden Textkritik.¹ Sie setzt, wie jede anders ausgerichtete Textkritik, die Erkenntnis voraus, daß die Auslegung atl. Texte notwendigerweise auf textkritischen Daten beruht - eine Folge der beiden Grundkonstellationen atl. Textüberlieferung:

- a. Keine der erreichbaren hebräischen Handschriften hat die erste dokumentierte Fassung eines atl. Textes als Original bewahrt. Die Kenntnis desselben ist nur indirekt und angenähert über mehrfache Abschriften zu erlangen. Erfahrungsgemäß vergrößert sich mit der Anzahl der Umarbeitungen und Kopien eines Schriftstückes und mit dem Anwachsen seines Überlieferungszeitraumes die Menge der Abschreibfehler und unlesbaren Textbestandteile.
- b. Die Mehrzahl atl. Schriften existiert in Form zahlreicher Bezeugungen, die mitunter voneinander (erheblich) abweichen, so daß sich häufig eigenständige Handschriftenfamilien und Überlieferungsgruppen zusammenstellen lassen.

Diese beiden Grundzüge der Tradierungssituation atl. Texte zwingen den Exegeten, verschiedene Entscheidungen zu fällen.

Als Mindestbedingung muß er einen definierten Text als Ausgangsbasis seiner Textuntersuchung festlegen. Zwei Möglichkeiten stehen hierbei offen: Entweder bemüht man sich, aus mehreren Textversionen eine Textvorlage zu kompilieren, von der eine größere Ursprünglichkeit behauptet wird, als sie für die Ausgangshandschriften einer solchen Rekonstruktion zu vermuten

¹ Diese Studie reflektiert dasjenige Verständnis der Textkritik, das auch innerhalb des von der DFG geförderten Forschungsvorhabens zur atl. Josefs-Geschichte zur Anwendung gelangt: SCHWEIZER, H (1990).

ist. Oder die Textauswahl fällt auf ein vorliegendes Manuskript. Die Frage drängt sich auf, welcher der beiden angedeuteten Zielrichtungen der Textkritik im Zuge einer Textinterpretation der Vorzug eingeräumt werden soll. Ein Standpunkt läßt sich am ehesten gewinnen, indem man die Grundlinien der Forschungslage, die Zielsetzungen und entscheidende Bereiche des methodischen Instrumentariums weitläufig praktizierter Textkritik in den Blick nimmt, um dadurch einige ihrer prinzipiellen Begrenzungen zu erfassen.

2. Zwei Grundströmungen textkritischer Praxis

Insbesondere seit dem Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Situation atl. Textkritik durch zwei divergierende Tendenzen gekennzeichnet. Einerseits kann eine forcierte, innerhalb der Textkritik verbleibende Forschungstätigkeit beobachtet werden. Ihr steht andererseits häufig genug eine Exegese gegenüber, die entweder bei der Durchführung der Textkritik deren Stellenwert gering veranschlagt oder die Ergebnisse und Methoden textkritischer Wissenschaft weitgehend ignoriert oder Textkritik überhaupt unterläßt.²

Lediglich auf einige Gebiete der textkritischen Disziplin, auf die sich zunehmend Studien konzentrieren, sei verwiesen.

- Einmal werden nach Möglichkeit das gesamte AT umfassende Textausgaben des MT, des SamP, der LXX, der Peschitta und der Vulgata veranstaltet. Diese Editionen setzen sich neue oder gesichertere Textgrundlagen zum Ziel unter Berücksichtigung umfangreichen Handschriftenmaterials, das in ausführlichen Apparaten geboten wird. Diplomatische Abdrucke stehen neben sogenannten wissenschaftlich rezensierten Ausgaben.³

² Ausführlicher zur Geschichte und zum Stand der Forschung u.a.: GOSHEN-GOTTSTEIN, M H (1983), bes. 383-398; KRAUS, H-J (⁴1988), bes. 397-400; in Auswahl darstellend BARTHÉLEMY, D (1982) *1-*63; ULRICH, E (1984). Vgl. noch TALMON, S (³1978) 321-327; WONNEBERGER, R (²1986) 85.86.

³ Vgl. z.B. zum Buch Genesis die folgenden Editionen: der SamP von GIRON BLANC, L-F (1976); die LXX von WEVERS, J W (1974a) mit einem Beiheft (1974b), das einen detaillierten Einblick in die Textgeschichte der LXX-Handschriften des Buches Genesis erlaubt; die Peschitta von The Peshitta Institute Leiden (1977); die Vulgata (³1983), die eine

- Zum anderen erfolgt die Herausgabe neuer einzelner Handschriften geringeren Umfangs. Hervorzuheben sind die Veröffentlichung von Qumran-Texten, von LXX-Manuskripten, von aramäischen Schriften und von verschiedenen *codices*.⁴
- Ferner hat sich vor allem im Laufe der umfangreichen Erforschung der LXX eine intensive methodische Reflexion entwickelt. Sie betrifft Fragen nach der Form und Art einer der LXX zugrundeliegenden hebräischen Übersetzungsvorlage. Näherhin stehen die Übersetzungstechniken und Rezensionsprinzipien einzelner griechischer Bücher des AT im Vordergrund, um so zu Maßstäben für die Feststellung varianter Lesarten der LXX bzw. ihrer hebräischen Vorlage gegenüber dem MT zu gelangen. Insbesondere werden Kriterien sowohl für die Rückübersetzung griechischer Lesarten in das Althebräische als auch für die Bewertung der Varianten aufgestellt und überprüft.⁵

handliche Ausgabe darstellt und sowohl verschiedene Handschriften als auch bekannte kritische Editionen der Vulgata einarbeitet. Angaben über weitere erschienene Bände der erwähnten Ausgaben finden sich in: WÜRTHWEIN, E (1988) 89.101; ULRICH, E (1984) 625-627.

Der MT wird in Form des Kodex von Aleppo für die Ausgabe des AT im Rahmen des Hebrew University Bible Project exakt mit den masoretischen Angaben reproduziert: Zu Teilen des Jesaja-Buches siehe GOSHEN-GOTTSTEIN, M H (1965); (1981).

- ⁴ In der Reihe der Abdrucke der Texte aus Qumran steht der siebte Band ediert von BAILLET, M (1982); aramäische Texte aus Qumran finden sich herausgegeben in FITZMYER, J A - HARRINGTON, D J (1978). Das palästinensische Pentateuchtargum in Form des Manuskripts Neophyti 1, von dem DIEZ MACHO, A (1978) den Band 5 'Deuteronomio' herausgebracht hat, vermittelt einen Einblick in die Eigentümlichkeiten des palästinensischen Targum; das erhellt gleichfalls seine Beziehung zu Fragmenten-Targumim, von denen KLEIN, M L (1980) vier veröffentlicht hat. Innerhalb der masoretischen Textüberlieferung umfaßt der Codex Cairensis Prophetenschriften, von denen PÉREZ CASTRO, F (1987) 'Jeremias' in einer kritischen Ausgabe zugänglich gemacht hat. Zwei griechische Manuskripte der Chester-Beatty-Bibliothek zu Teilen des griechischen Psalters hat mit textkritischen Untersuchungen und Photographien der vollständigen Handschriften PIETERSMA, A (1978) vorgelegt.

- ⁵ Die Literatur bis 1969 über die LXX hat sich in der klassifizierenden Bibliographie von BROCK, S P - FRITSCH, C T - JELICOE, S (1973) auf ca. 200 Druckseiten niedergeschlagen; vgl. auch ULRICH, E (1984) 625-636. Eine gründliche Einführung in Methode und Gebrauch der LXX innerhalb der atl. Textkritik mit Literaturangaben bietet TOV, E (1981). Zum Stand der LXX-Forschung informiert knapp HANHART, R (1984); vgl. PIETERSMA, A (1985).

Mehrere Autoren behandeln Probleme der hebräischen Vorlage der LXX und der Retroversion der griechischen Varianten in das Althebräische: Vorwiegend programmatische Erwägungen bei AEJMELAEUS, A (1987) und SOISALON-SOININEN, I (1987),

- Dann wird das Verhältnis der Textkritik zur Literarkritik beleuchtet, wobei einerseits eine strikte Trennung beider Untersuchungsbereiche gefordert wird, andererseits die Bezogenheit beider Methodenschritte aufeinander hervorgehoben wird.⁶
- Schließlich hält in zunehmendem Maße die elektronische Datenverarbeitung Einzug in die textkritische Forschung. Computer erleichtern die Herstellung von Texteditionen, Konkordanzen usw. und erlauben den exakten Vergleich größerer Textmengen unter diversen Gesichtspunkten, z.B. im Hinblick auf die Übersetzungstechnik.⁷

Diese oft in längerfristigen Projekten mit vielen Mitarbeitern vorangetriebenen Bemühungen dienen dazu, die Diskussion anzuregen, textkritische Untersuchungen auf eine breitere Ausgangsbasis zu stellen, zu differenzierteren Ergebnissen der Textgeschichte des AT und der Beschreibung der Abhängigkeitsverhältnisse einzelner Textzeugen zu gelangen und die angewandten Methoden zu reflektieren.

Demgegenüber findet eine Integration der Textkritik und ihrer Ergebnisse in das Gesamt der exegetischen Bemühungen sel-

der syntaktische Fragen der LXX beleuchtet, um den Wörtlichkeitsgrad einer Übersetzung zu bestimmen. COOK, J (1987) untersucht die Übersetzungstechnik mit Hilfe der Klärung der Wortkonsistenz, der Zusätze, der fehlenden Partien, der Umstellungen der LXX gegenüber dem MT in Gen 1-11. Fragen der Bewertung der Wörtlichkeit einer Übersetzung, der dazugehörigen Kriterien und ihrer Nutzung für die Beschreibung der Übertragungstechnik verhandelt MARQUIS, G (1987). Einblick in die Geschichte der Erforschung der Übersetzungstechnik und Literatur dazu vermittelt TOV, E (1987). Häufig betonen die Autoren die Schwierigkeiten und Unsicherheiten, mit denen die Beurteilung der jeweiligen Ergebnisse belastet ist.

⁶ Einen Überblick über den Diskussionsstand vermittelt ULRICH, E (1984) 631-636. Folgende Autoren vertreten eine unterschiedene Trennung von Textkritik und Literarkritik: BARTHÉLEMY, D (1978) 368.369; TOV, E (1981) 307-311; VANO NI, G (1984) 21-23.269; WÜRTHWEIN, E (1988) 116-118. Für die interne Bezogenheit oder die Integration beider Bereiche treten ein: STIPP, H-J (1987), bes. 2.3.481-487; TALMON, S (1978) 327-332; TREBOLLE-BARRERA, J C z.B. (1979); (1980) 44. 372.373.

⁷ Aus zahlreichen Veröffentlichungen ist CATSS bekannt: Computer Assisted Tools for Septuagint Studies. Zu diesem Projekt, den Nutzungsmöglichkeiten der Computeranalyse und zusätzlichen Literaturangaben siehe ABERCROMBIE, J R - ADLER, W - KRAFT, R A - TOV, E (1986); TOV, E (1984); (1985); TOV, E - WRIGHT, B G (1985); COOK, J (1986).

ten statt.⁸ Auf seiten der Textkritiker macht GOSHEN-GOTTSTEIN die zunehmende Spezialisierung dafür verantwortlich, daß textkritische Studien sich auf vergleichende Philologie beschränkten, übergeordnete exegetische Gesichtspunkte und Ziele weitgehend aus den Augen verlor und sich damit aus dem Horizont praktischer Textauslegung verabschiedeten. Darüberhinaus knüpfte die atl. Textkritik kaum Verbindungen zu anderen Textkritiken wie der des NT oder der klassischen Philologie.⁹ Diese "splendid isolation"¹⁰ der Textkritik sei auch im Bereich ihrer Teildisziplinen beobachtbar: "The lack of communication occurs now not only between textual criticism and exegesis, but also inside the area of the study of text and versions itself."¹¹

Diese Spezialforschungen werden in der Exegese kaum rezipiert.¹² Häufig erfährt im Rahmen einer umfassenderen Textauslegung die Textkritik entweder gar keine oder eine nur stiefmütterliche Behandlung. Soweit es überschaubar ist, existiert beispielsweise zur Josefs-Geschichte Gen 37-50 kein Kommentar oder eine exegetisch orientierte Monographie, die ausführlich und systematisch textkritische Daten verarbeitet. WESTERMANN berücksichtigt in seinem Kommentar zwar vom MT differierende Lesarten, dies jedoch nur sporadisch. Teils werden derartige Hinweise kommentarlos geboten, teils liegen äußerst knapp gehaltene Begründungen vor, teils wird dem Leser schlichtweg ohne Argument lediglich unter Bezugnahme auf einen oder mehrere Textzeugen eine Textänderung zugemutet.¹³ Das fördert nicht die Nachvollziehbarkeit und Attraktivität der Textkritik.

Freilich ist aus der Sicht der Exegese diese weitgehende Vernachlässigung der Textkritik keineswegs zu rechtfertigen.

⁸ Vgl. auch WONNEBERGER, R (21986) 7.

⁹ GOSHEN-GOTTSTEIN, M H (1983) 383.384.

¹⁰ GOSHEN-GOTTSTEIN, M H (1983) 384.

¹¹ GOSHEN-GOTTSTEIN, M H (1983) 388.

¹² Ähnliches beklagen GOSHEN-GOTTSTEIN, M H (1983), bes. 387.388; WONNEBERGER, R (21986) 85.86.

¹³ WESTERMANN, C (1982). Ausgiebiger und mit Begründungen verhandelt McCARTER, P K (1980) die Textkritik in seinem Samuel-Kommentar.

Wer atl. Texte in abgesicherter Weise interpretieren möchte, kann sich nicht von der Pflicht zur Textkritik dispensieren (vgl. Ziff. 1.). Die verstärkte textkritische Forschung mit ihren zahlreichen Publikationen lädt den Exegeten geradezu ein, in einem methodisch eigenständigen, gesonderten Untersuchungsschritt sich ein Urteil über die Textgrundlage seiner Interpretation zu bilden. Allerdings mag ein Dissens darüber eintreten, welche Ziele man mit der Textkritik zu erreichen und nach welchen damit zusammenhängenden Kriterien man vorzugehen gedenkt.

3. Ziele, Kriterien, Voraussetzungen der Textkritik

3.1. Ziele

Von den zahlreichen Definitionen seien nur drei neuere hervorgehoben, die sich in Lehrbüchern finden und eine breite Geltung beanspruchen.

WONNEBERGER erklärt: "Textkritik unternimmt den Versuch, unabsichtliche und absichtliche Veränderungen der Texte durch den Prozeß des Abschreibens zu erkennen, zu verstehen und rückgängig zu machen."¹⁴ Im wesentlichen fragt sie, welche Varianten der Aussageabsicht des Autors, des Bearbeiters eines Textes nahe kommen. Ergebnis ist aus Gründen der meist mehrwurzeligen Textüberlieferung nicht ein 'Urtext', sondern Textkritik "versucht, die Textgestalt zu rekonstruieren, die am Ende der kompositorischen Tätigkeit und am Anfang der reinen Tradierung vorhanden war."¹⁵

STECK gibt den zuletzt genannten Termin näher an und erhebt ihn auch zum Abgrenzungskriterium der Literarkritik gegenüber der Textkritik: Letztere besitzt "die Aufgabe, durch kritische Sichtung der [...] Textüberlieferung sowie der alten Übersetzungen die in der Textgeschichte unterlaufenen Fehler aufzufinden und nach Möglichkeit den »ursprünglichen Text des AT« (»Urtext«, »ursprünglichen Wortlaut«) festzustellen. »Ursprünglicher Text« meint dabei im wesentlichen diejenige Textgestalt, die am Ende des Prozesses produktiver, schriftlicher Gestaltung im AT steht. Dieser Punkt, der in der Regel spätestens mit dem Erlangen kanonischer Geltung eines Textes erreicht ist, läßt sich zeitlich nicht völlig eindeutig festlegen [...]; eine ungefähre Einordnung führt in den Zeitraum zwischen dem 4. Jh. v. Chr. und dem 1. Jh. n. Chr."¹⁶ während der pro-

¹⁴ WONNEBERGER, R (21986) 5.

¹⁵ WONNEBERGER, R (21986) 94; vgl. 4.

¹⁶ STECK, O H (121989) 37.38; vgl. 19.

duktiven Wachstumsphase eingetretene beabsichtigte Textveränderungen fallen der Literarkritik zu, alle nach der Kanonisierung zu verzeichnenden absichtlichen oder unabsichtlichen Eingriffe der Textkritik. Die vor diesem Grenzzeitpunkt auftretenden Abschreibversehen obliegen prinzipiell der textkritischen Disziplin.¹⁷

Gegen diesen angegebenen Zeitraum der Kanonisierung als Axiom einer Definition wendet sich WÜRTHWEIN, denn zum einen ergäbe sich aus der Kanonisierung der atl. Bücher nicht gleichzeitig eine völlige Fixierung des jeweiligen Wortlautes - die sei erst später eingetreten -, und zum anderen biete der MT verderbte Stellen, deren Entstehung vor dem Prozeß der Kanonisierung angenommen werden könne. Daher bestimmt er das Ziel der Textkritik folgendermaßen: "In ihr sucht man allen Fehlern und Abweichungen (Varianten) in den überlieferten Texten nachzugehen und nach wissenschaftlichen Grundsätzen einen hebräischen Text zu erarbeiten, der eine zuverlässige Grundlage für die weitere Arbeit - höhere Kritik, Exegese usw. - bilden kann."¹⁸ Das Ergebnis der Textkritik, die Schreibversehen, beabsichtigte und unbeabsichtigte Änderungen behandelt, bestehe nicht in einem datierbaren Text. "Man wird es vielmehr in der Erarbeitung eines Textes zu sehen haben, der unter Berücksichtigung der Textzeugen und aufgrund textkritischer Überlegungen [...] die größte äußere und innere Wahrscheinlichkeit besitzt, d. h. eines Textes, der die Entstehung einer abweichenden oder fehlerhaften Lesart möglichst plausibel macht und mit dem Kontext im engeren und weiteren Sinne in Einklang steht."¹⁹ Die 'Vorgeschichte' (Schichtungen usw.) der heute vorliegenden atl. Schriften weist WÜRTHWEIN der Literarkritik und der Exegese zu, um diese Analyseschritte methodisch von der Textkritik zu trennen, obwohl sie sich in der Praxis oft berühren und ineinandergreifen.²⁰

Diese Definitionen bzw. Zielbestimmungen der Textkritik leiden unter mehreren grundlegenden Widersprüchen, Unzulänglichkeiten und Konsequenzen:

- Das Teilungsprinzip: Komposition/Redaktion - reine Überlieferung erweist sich als unzureichend für eine konsequente Bestimmung des Zieltextes. Denn einerseits stellt die Zusammenarbeit, Redigierung und Übersetzung eines Textes einen Teil seines mechanischen Überlieferungsprozesses dar, weil sie ein erneutes Abschreiben bedingen und somit ebenso für Abschreibfehler anfällig sind. Andererseits läßt sich beim vorrangigen Kopieren und wortnahen Übersetzen eines Textes nicht ausschließen, daß neben Abschreibversehen auch redaktionelle Änderungen eintreten. Komposition und Redaktion lassen sich von der Texttradierung prinzipiell nicht lösen oder

¹⁷ Vgl. STECK, O H (12)1989) 38.

¹⁸ WÜRTHWEIN, E (5)1988) 116; vgl. 117.

¹⁹ WÜRTHWEIN, E (5)1988) 117.

²⁰ Vgl. WÜRTHWEIN, E (5)1988) 117.118. Zur Zielbeschreibung der Textkritik vgl. noch TOV, E (1981) 29-34; (1982) 431.432.

- zeitlich auseinanderdividieren.
- Nicht genau festgelegt wird, wann absichtliche Textänderungen in die Literarkritik oder in die Textkritik gehören. Wie aber sollen sich beabsichtigte Änderungen, die vor Beendigung der literarischen Wachstumsphase des Textes entstanden sind, von bewußten Texteingriffen nach diesem Zeitpunkt unterscheiden? Warum erfahren sie eine unterschiedliche methodische Behandlung? *Per definitionem* müssen sämtliche bewußten Eingriffe in den Text noch zur produktiven Gestaltung des literarischen Stadiums dieser Schrift zählen.
 - Dann erlauben die Zuweisung von beabsichtigten und unbeabsichtigten Textänderungen an die Textkritik und die nicht generell festlegbare Trennung von sogenannter reiner Überlieferung und Komposition/Redaktion ('Vorgeschichte') keine exakte Trennung von textkritischer und literarkritischer Aufgabenstellung, die jedoch im Sinne einer Nachvollziehbarkeit dieser beiden Analyseschritte methodisch unverzichtbar ist.
 - Das Arbeitsziel der genannten Positionen besteht aus dem MT als Grundlage, in die häufig die Varianten bzw. die restituierten Passagen eingearbeitet werden. Für diesen Mischtext läßt sich weder angeben, welches Textstadium er repräsentiert noch welches Datum er trägt. Der Textkritiker kann lediglich behaupten, dieser eklektische Text komme dem angestrebten Textoriginal nahe; er wird nicht beanspruchen können, diese Rekonstruktion habe jemals synchron auf einer Überlieferungsstufe des Textes tatsächlich bestanden. Damit entspricht der Forscher zwar textkritischen Kriterien und Einsichten, aber es stimmt bedenklich, wenn Textkritik als Wissenschaft nicht mehr real existierende oder näher definierbare Texte als Resultat anstrebt oder anstreben kann.
 - Weiterhin folgt aus diesem komplizierenden Verfahren, daß der MT als handschriftlich belegter Ausgangstext in aller Regel mehr oder minder stark manipuliert wird. Somit werden weder der MT noch die Texte, aus denen die Varianten stammen, als eigenständige und tatsächlich dokumentierte Textzeugen in Betracht gezogen.
 - Schließlich besteht die Gefahr, daß über die Varianten literarische Entwicklungsstadien in den MT eingeführt werden, die das dort manifestierte Textwachstum verfälschen.

3.2. Kriterien der Bewertung varianter Lesarten

Entsprechend der beschriebenen schwerpunktmäßigen Aufgabenstellung atl. Textkritik, die ihr Hauptaugenmerk auf die Eruierung von Varianten und die Bewertung ihrer Originalität richtet, haben sich methodische Regeln etabliert. Im folgenden interessieren nur diejenigen Kriterien, die die Ursprünglichkeit einer Variante feststellen sollen, da dieser Entschei-

dungsvorgang den Zieltext mitkonstituiert und zu den weitreichendsten Konsequenzen textkritischen Vorgehens zählt.

TOV nennt als die wichtigsten Regeln:

- A. Externe Kriterien:
 - 1. Unterschiedlicher stemmatischer Status der Textzeugen.
 - 2. Bevorzugung des MT.
 - 3. Entscheidung für die häufiger bezugte Lesart.
 - 4. Wahl der Textbelege höheren Alters.
- B. Interne Kriterien:
 - 1. *Lectio difficilior potior*.
 - 2. *Lectio brevior potior*.
 - 3. Ausscheidung derjenigen Lesart, die eine Harmonisierung mit Parallelpassagen darstellt.
 - 4. Vernachlässigung einer Variante, die massive Wertungen und verdeutlichende Interpretationen vornimmt.²¹

Nach der Überprüfung dieser Regeln gelangt TOV zu dem Ergebnis: Die Anwendung dieser Kriterien garantiert nicht die Korrektheit der erzielten Schlußfolgerungen:

- a. Die externen Maßstäbe sind im AT nicht oder nur sehr bedingt anwendbar. Maßgeblich bleiben die internen Kriterien, die die Varianten direkt betreffen.
- b. Der Grundsatz der Bevorzugung der schwierigeren Lesung kann sich kaum auf unverfängliche, nachweisbare Beispiele stützen; zudem müssen Schreibversehen berücksichtigt werden. Ähnliches gilt für die Präferenz der kürzeren Textversion.
- c. Die Regeln sind nur für einen geringen Bruchteil der zur Entscheidung heranstehenden Varianten anwendbar.
- d. Die Anwendung abstrakt formulierter Kriterien verobjektiviert die textkritische Prozedur nicht.
- e. Zwar tragen die Regeln objektive Elemente in sich, sie treffen jedoch nicht automatisch zu. Gerade die Auswahl eines bestimmten Kriteriums bleibt subjektiv.
- f. Die Regel, nach der diejenige Lesart als die ursprünglichere gilt, die die Existenz anderer Varianten erklärt, ist u.a. zu allgemein.

Das Abwägen zwischen unterschiedlichen Lesarten bildet den subjektivsten Bereich der Textkritik. Das besagt nach TOV nicht, daß derartige Kriterien unzureichend wären, nur sind ihre Grenzen und Mehrdeutigkeiten in Rechnung zu stellen. Hauptkriterium der Textbewertung ist die Auswahl der vom Kontext im weitesten Sinn her angemessensten Lesart, was dem Untersuchenden einen erheblichen Entscheidungsspielraum gewährt, weshalb 'common sense' die wichtigste Hilfe bietet. Oft ist keine Entscheidung zwischen den Lesarten möglich, was im Charakter einer solchen textkritischen Analyse begründet liegt, aber selbige nicht in Frage stellt. Aus all dem folgert TOV, "that textual evaluation cannot be bound by any fixed rules. It is an art in

²¹ TOV, E (1982) 434-442. Siehe auch BARTHÉLEMY, D (1982) *70-*78, der fünfzehn Faktoren nennt, nach denen Textvarianten klassifiziert und ihre Motive beurteilt werden.

the full sense of the word. It is a habit which can be developed. It is guided by intuition based on much experience. It is the art of defining the problems, of finding arguments for and against the originality of readings. Indeed, the quintessence of textual evaluation is the formulation and weighing of these arguments." ²²

Zwar haben TOVs Einschätzungen externer und interner Bewertungsregeln teilweise Widerspruch erfahren,²³ doch hat er zu Recht Ambivalenzen und Grenzen verschiedener Kriterien der Variantenbewertung herausgestellt. Freilich löst seine Schlußfolgerung Befremden aus, derzufolge sich Textkritik in diesem Bereich bisweilen in ein binäres Konstrukt verwandelt, welches zwar von Beobachtbarem ausgeht und mit der ratio Argumente verhandelt, manche Resultate jedoch in einer einem einsichtigen Diskurs nicht mehr zugänglichen undefinierbaren Grauzone mit 'common sense', 'habit', 'intuition' und 'art' erstellt. TOV postuliert somit einen Freiraum für allerlei Behauptungen, die Gefahr laufen, einerseits mit dem Begriff einer Wissenschaftlichkeit versehentlich etikettiert zu werden und andererseits zahlreiche textkritische Entscheidungen in eine selbstgefällige Unangreifbarkeit zu entlassen. Ein rationaler Wissenschaftsbegriff kann eine solche Blankovollmacht niemandem attestieren.

Das grundsätzliche Dilemma der erwähnten Kriterien besteht darin, daß erfahrungsgemäß nur für einen geringen Teil der Varianten eines Textes plausible Argumente zur Beantwortung der Frage nach der Ursprünglichkeit einer Lesart zusammengetragen werden können. Für einen hohen Prozentsatz der Varianten sind nachprüfbare Entscheidungen nicht mehr anzugeben. Der seriöse Textkritiker wird diese Varianten auf sich beruhen lassen. Die Tatsache, daß sich die Kriterien nur in wenigen Fällen bewähren, dürfte weniger auf das Regelwerk zurückgehen als auf die Art, Anzahl und Situation der Textzeugen, deren Ursprünglichkeitsverhältnisse nicht so deutlich offenliegen. Jedenfalls

²² TOV, E (1982) 445; vgl. 430-447; (1981) bes. 277-293. Die Subjektivität der Kriterien betont auch KLEIN, R W (²1978) 73; vgl. noch AEJMELAEUS, A (1987) 87-89.

²³ Siehe SILVA, M (1985), bes. 154-167.

entsteht ein unbefriedigendes Ergebnis, weil der aus dem MT und den Varianten zusammengestellte Mischtext nicht auf der Begutachtung aller Varianten beruht und somit ungewollt eine unvollständige Hypothese bildet. Das wirft aber die Frage auf, ob nicht dadurch das Ziel der Kriterien, die Ursprünglichkeit differierender Lesarten festzulegen, im Bereich einer Wissenschaft kompromittiert wird.

3.3. Weitere Voraussetzungen und Konsequenzen

Bereits der Weg, der zur Festlegung von Varianten führt, ist mit Prämissen gepflastert. Das beginnt bei der Festlegung der zu vergleichenden Texte. So muß beispielsweise beim SamP und bei der LXX entschieden werden, ob eine Handschrift zur Grundlage erhoben wird oder bereits ein aus mehreren Manuskripten rezensierter Text. In letzterem Fall werden nicht nur handschriftlich nicht belegte Texte entworfen, sondern auch noch Theorien zugrundegelegt, ob z.B. eine Ur-LXX anzunehmen ist oder ob sie von Beginn an in mehreren Versionen in Umlauf gelangt ist.

Ein weiterer Schritt besteht darin, die gewählten Texte in eine vergleichbare Form zu bringen. Das betrifft alle Übersetzungen, die in das Althebräische zurückübersetzt werden müssen, um mit dem MT verglichen werden zu können. Dabei lassen die Kriterien der Retroversion manches offen.²⁴ Einige grundsätzliche Probleme: Die Frage der Zahl und Art der möglichen hebräischen Vorlagen ist zu beantworten. Die Übersetzungstechnik muß berücksichtigt werden: Was ist sprachlich, stilistisch, grammatisch durch die Zielsprache vorgegeben, was geht auf eine vom MT differierende Vorlage zurück, was ist auf das Konto der Freiheit des Übersetzers zu buchen? Wie stellt man im Gegensatz dazu fest, ob die Übersetzung nicht ein von der Vorlage unterscheidbares Textentwicklungsstadium reflektiert? Welche grammatischen Wörter sind zu berücksichtigen, welcher hebräischen Orthographie soll man folgen? Wie kann der für eine Rückübersetzung notwendige Wörtlichkeitsgrad einer Übersetzung bestimmt werden, wenn dieser nur am MT oder am SamP gemessen werden kann, obwohl eine andere hebräische Vorlage zugrunde liegen könnte?

²⁴ TOV, E (1981), bes. 97-306, stellt ausführlich die Kriterien, Vorgehensweisen und Schwierigkeiten des Gebrauchs der LXX gegenüber dem MT dar; vgl. noch WEVERS, J W (1985).

Resümiert man die Ausführungen über die problematische Trennung von Textkomposition und Textüberlieferung, über die eklektischen Texte, die teils als Ergebnisse, teils als Prämissen auftreten, über ihre nicht nachweisbare Existenz, über ihre Unvollständigkeit, was die Einarbeitung von Varianten betrifft, über die Ambivalenzen der Bewertungskriterien varianter Lesarten, über die Schwierigkeiten ihrer Festlegung, wenn sie auf Rückübersetzungen basieren, so fallen sowohl der hohe Analyseaufwand als auch das in der Regel umfangreiche Hypothesengebäude auf. Das liegt mittelbar u.a. an der Überlieferungssituation der Textzeugen, unmittelbar jedoch an der diachronen Zielsetzung der Textkritik: an der Rekonstruktion eines möglichst ursprünglichen Textes des AT.

Diese genetische Fragestellung ist als solche sinnvoll, will sie doch einem originalen Schriftstück und seinem Autor/seinen Autoren auf die Spur kommen. Man kann sich dabei allerdings nicht ganz des Eindrucks erwehren, daß die verstärkte textkritische Forschung nicht unerhebliche Anreize durch die Möglichkeit erhält, viele Hypothesen bilden zu können, indem das annähernd rekonstruiert wird, was nicht (mehr) vorliegt. Dieses durch die Umstände geprägte diachron-rekonstruierende Verfahren der Textkritik soll hier keinesfalls als generell abzulehnendes oder unmögliches hingestellt sein. Nur müssen die besonderen Voraussetzungen, Unwägbarkeiten und engen Grenzen dieser Prozedur in Rechnung gestellt werden.

Man kann jedoch auch zu einer anderen Einschätzung gelangen. Eine Exegese oder Textinterpretation - hier als eine die Textkritik, Übersetzungsbegründung, gegebenenfalls Literarkritik und in jedem Fall weitere deskriptiv-interpretative Schritte umfassende Analyse verstanden (vgl. Ziff. 4.10.) - ist in besonderem Maße dann nachvollziehbar, wenn sie auf möglichst wenig Prämissen und Hypothesen beruht. Gerade im Pentateuch des MT läßt sich die literarische Zusammengesetztheit vieler Texte nicht bestreiten. Schließt die Textanalyse die Literarkritik ein, so müssen die literarkritisch 'gereinigten' Texte als nicht schriftlich belegbare hypothetische Konstrukte den der Literarkritik folgenden Analyseschritten zugrundegelegt werden, was trotz methodischer Absicherung und zahlreicher Indizien dieser weiteren Untersuchung eine beachtliche Hypothek aufbürdet. Es wäre wünschenswert, daß nicht auch noch der der Literarkritik zugrundeliegende und textkritisch überprüfte Text auf zahlreichen Hypothesen aufbaut, so daß diese sich potenzieren. Wer diese Überlegungen für sich in Anspruch nimmt, muß sich nach einer weniger Hypothesen hervorbringenden Textkritik umsehen und mit ihr ein anderes Ziel anvisieren.

4. Die synchron ausgerichtete Textkritik

4.1. Die Textgrundlage

Der Textkritik soll eine tatsächlich vorliegende Handschrift des AT als Untersuchungsobjekt vorgegeben werden.²⁵ Es kann sich hierbei um eine althebräische, griechische, lateinische Version usw. handeln. Selbst mittelalterliche und neuzeitliche Übersetzungen des AT sind prinzipiell nicht ausgeschlossen. Das Verfahren der synchronen Textkritik wird durch die Fragmenthaftigkeit oder Kürze eines Manuskriptes grundsätzlich nicht tangiert. Ob in solchen Fällen eine umfangreiche Textbeschreibung und Interpretation möglich und sinnvoll erscheinen, ist eine davon zu trennende Frage.

4.2. Die Begründung der Textauswahl

Die Beschränkung auf ein Textzeugnis drängt sich nicht nur durch seine Existenz auf, sondern viel stärker aufgrund der prinzipiellen Sinnhaftigkeit, einen Text, eine Handschrift, synchron zu untersuchen - letzteres bekanntlich ein zentrales Axiom moderner Sprachwissenschaft. Denn nur auf der Grundlage einer real existierenden Textversion ist es sinnvoll, diese als Ausdruck einer in der Vergangenheit stattgehabten realen Kommunikationssituation zu verstehen und mit Hilfe der literarischen Analysen nach historischen, geistesgeschichtlichen usw. Entstehungsbedingungen und den Aussageabsichten ihres Autors/ihrer Autoren zu fragen. Dazu bietet ein vorliegender Text die Basis, seine literarische Untersuchung soweit als möglich nachvollziehbar zu gestalten und die Hypothesenbildung auf das notwendige Maß zu reduzieren.

Das Vorhandensein varianter Lesarten animiert zwar, nach dem Verhältnis der verschiedenen Textzeugen untereinander zu fragen, doch leitet sich aus ihrem Dasein keinesfalls der Zwang ab, den herangezogenen Textbeleg immer nur vor ein diachrones

²⁵ Das Zugrundelegen einer Handschrift für die Textkritik fordern auch HURVITZ, A (1982) 19; SCHWIENHORST, L (1986) 15-21, bes. 19-21 und SCHWEIZER, H (1988) 24.

Tribunal zu führen, demgegenüber er sich bezüglich seiner Ursprünglichkeit rechtfertigen muß. Eine noch deutlichere Untersuchungswürdigkeit erlangen viele Handschriften, die als Übersetzungen oder je entsprechend der Abhängigkeit von anderen Textzeugen ein eigenständiges literarisches Überlieferungsprodukt bilden.

Die LXX-Texte beispielsweise stellen Übersetzungen dar und jede Übertragung bedeutet eine Interpretation der Texte der Ausgangssprache, eine aktive Überführung in und eine gewisse Anpassung an die Zielsprache und ihre Sprecher. Die Übersetzung kann Einblicke in das hellenistische Judentum, in die Denkungsart des Übersetzers und seiner Leser und in historische Reminiszenzen vermitteln. Gegenüber ihrer hebräischen Vorlage gewinnt die LXX eine Eigenständigkeit durch die getrennte Existenz beider Dokumente und durch die zeitliche, räumliche und sprachliche Trennung der jeweiligen Interpreten.

Der materialen und bisweilen auch literarischen Selbständigkeit eines Manuskriptes folgt das methodische Postulat, der Textkritik und mit ihr der ihr folgenden Exegese eine Handschrift als Objekt zugrundezulegen und dieses weiterhin synchron und textintern zu untersuchen.

4.3. Die Begrenzung der textkritischen Fragestellungen

Die Erhebung einer Handschrift des AT zum Analysegegenstand bedingt den Verzicht auf die Kompilation mehrerer Schriften und die Beschränkung der textkritischen Vorgehensweise auf Teilbereiche überwiegend praktizierter Textkritik, d.h. auf das Erkennen und Beseitigen von Schreibversehen sowie auf den Vergleich von Textzeugen.²⁶

Die grundsätzliche Berechtigung dieser Art der Textkritik ergibt sich erstens aus dem Umstand, daß kaum eine Handschrift ohne Korruptionen und Fehler vorliegt. Zweitens gilt bis zum Beweis des Gegenteils das Postulat, Texte hätten - von den Autoren intendiert - ursprünglich einen grammatisch intakten Zustand und die jeweilige vollständige Textlänge aufgewiesen, die beide ein komplettes Verstehen durch die damaligen Rezipienten ermöglichten. Drittens lassen sich Textirrtümer potentiell erklären und ausbessern.

²⁶ So auch SCHWIENHORST, L (1986) 20; SCHWEIZER, H (1988) 24.

Die Notwendigkeit, einen verderbten Untersuchungstext zu korrigieren, läßt sich einerseits mit der Annahme eines ehemals intakten und halbwegs kohärenten Textes begründen, andererseits müssen einsichtig lösbare textkritische Probleme nicht als unbehandelbar markierte Signaturen in allen späteren Analyse-schritten der Exegese mitgeführt werden.

Ein Nebeneffekt der Begrenzung textkritischen Vorgehens zeigt sich darin, daß nicht eine umfangreiche vergleichende Philologie aus Gründen der Arbeitsökonomie das übergeordnete Ziel, die textwissenschaftliche Beschreibung und Interpretation des zugrundeliegenden Manuskriptes, zu kurz kommen läßt. Die synchrone Textkritik ist jedoch in aller Regel nicht geeignet, den zu investierenden Arbeitsaufwand zu minimalisieren; die gründliche Erarbeitung der textkritischen Problemfälle, die Kontrastierung verschiedener Textzeugen und die notwendige Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur warnen vor der trügerischen Hoffnung, ein Untersuchungskapitel des Textes vorzeitig abschließen zu können, dem im Rahmen der Gesamtinterpretation ein minderer weil 'nur' vorausgehender Stellenwert beigemessen wird. Das beabsichtigte Hauptergebnis der methodischen Überlegungen besteht darin, den zu interpretierenden Text selbst und nicht diesen im Kontext seiner Parallelen und Konkurrenten vom Anfang der Bearbeitung an in den Mittelpunkt der Analyse zu rücken.

4.4. Der Zieltext

Die Begrenzung der Textkritik auf eine Handschrift, auf mechanische Schreibversehen oder Textverderbnisse und auf einen Handschriftenvergleich zeichnet auch das Ziel dieser synchronen Textkritik vor. Angestrebt wird die - falls notwendig - herzustellende, heute lesbare Form des ausgewählten Textzeugen, nicht sein möglichst ursprünglicher Text. Der Terminus 'Lesbarkeit' meint die Möglichkeit einer Textübersetzung, die zwar vor den späteren Exegeseschritten liegt, aber dennoch reflektiert ist. Im Bild eines einfachen Kommunikationsmodells ausgedrückt bedeutet das: Die synchrone Textkritik prüft, ob zwischen Sender und Empfänger einer schriftlichen Nachricht der Übertragungskanal selbst, also das Material der Handschriften, ihr Umfang usw. defekt ist und/oder ob über diesen Kanal alle gegebenen Signale für den (heutigen) Adressaten nach seinem Er-

kenntnisstand dechiffrierbar und nötigenfalls restituierbar sind.

4.5. Die drei Aufgaben der synchronen Textkritik

4.5.1. Die Vergleichung von Handschriften

Dieser erste Aufgabensektor befaßt sich mit einem Vergleich derjenigen Textzeugen, die parallel zum gewählten Manuskript ebenfalls die Untersuchungspassage bieten. Angestrebt ist eine durch Kontrastierung erstellte separate Beschreibung der einzelnen Manuskripte unter dem Blickwinkel, auf welche Art und Weise der Text jeweils (verändert) überliefert ist. Gesammelt werden handschriftenintern Merkmalsreihen, wie Beobachtungen über Harmonisierungen, erklärende Erläuterungen, stilistische Eigentümlichkeiten, Wörtlichkeit von Übersetzungen, Anzahl der korrupten Stellen usw., die tendenzielle Aussagen über die Handschriften im Bereich des Untersuchungstextes erlauben.

Zwei Ziele lassen sich damit verfolgen. Zum einen kann man die Präferenz eines Textzeugen gegenüber anderen, die den gleichen oder ähnlichen Text bieten, (nachträglich) bewußter und nachvollziehbarer festlegen. Es ist dies die Frage, welche Handschrift der Zielsetzung der Exegese am ehesten entspricht oder welches Manuskript den Eindruck der Wahrscheinlichkeit einer glaubwürdigen Überlieferung hinterläßt. Letzteres mag gelegentlich zu Urteilen darüber führen, welcher Textzeuge im Bereich des Analysetextes relativ zu seinen Konkurrenten die ursprünglichste vorliegende Version bietet; das führt jedoch nicht zur Rekonstruktion eines möglichst ursprünglichen Textes. Zum anderen versetzt das Komparative den Forscher in die Lage, die Eigenarten seiner gewählten Textversion in groben Zügen zu erkennen, nämlich Grundbedingungen der Optik, aus der ein Manuskript einen Abschnitt bietet; sie beeinflusst die gesamte Textinterpretation, besonders aber die Literarkritik. Hat sich jemand z.B. für eine Handschrift des SamP unter Annahme seiner literarischen Zusammengesetztheit entschieden, kann der Manuskriptvergleich ergeben, daß in ihr literarkritische Indizien beseitigt worden sind, die im MT und der LXX noch vorhanden sind; folglich müßten dann die am SamP erarbeiteten literarkritischen Ergebnisse relativiert werden, oder ein anderer Text ist zu wählen.

In jedem Fall liegt z.B. der Literarkritik immer nur die relative Momentaufnahme des Textentwicklungsprozesses vor, die ein Manuskript gewährt. Der Umfang des Anspruchs, der einem

rekonstruierten Textstadium beigelegt werden kann, hängt allein vom Zustand des gewählten Manuskriptes ab, der mit Hilfe anderer Textzeugen besser umgrenzt werden kann.

Da jedes vorliegende Schriftstück per se einer wissenschaftlichen Analyse unterworfen werden kann, ohne daß weitere Begründungen dafür angeführt werden müssen, sind der erste und zweite (Ziff. 4.5.2.) Aufgabenbereich der synchronen Textkritik von der Theorie her als fakultativ einzustufen; im Hinblick auf die Operationalisierbarkeit der Ergebnisse erweisen sich diese beiden Aufgabenstellungen mit ihren Begründungen und Relativierungen jedoch als dringend erwünscht. Der erste und zweite Aufgabenschritt erfolgen vor dem Auffinden und Beseitigen von Unlesbarkeiten. Diese behindern den Vergleich der Handschriften nicht, da Textstörungen als solche mitnotiert werden sollen; sie charakterisieren ebenfalls ein Manuskript. Am fundiertesten hat sich die Kollationierung aller Handschriften erwiesen. Eine Beschränkung auf die wesentlichen ist bisweilen sinnvoll. Selbst wenn man von vornherein die althebräische Sprache als Bedingung für die Wahl eines Manuskriptes voraussetzt, erscheint es in der Regel nicht gerechtfertigt, die Kollationierung lediglich auf die althebräischen Zeugen zu beschränken, schon weil diese meist zahlenmäßig eine Minderheit bilden und nicht den einzigen Traditionsstrang darstellen. Berücksichtigt man die Übersetzungsversionen mit, tritt allerdings die oben erwähnte Problematik ein, daß die Vergleichbarkeit dieser Übersetzungen gegenüber althebräischen Texten gewissen Unsicherheiten unterliegt. Das darf insofern als nicht gravierend in Kauf genommen werden, als erstens keine Rückübersetzungen ins Althebräische erfolgen, sondern nur fehlende Äquivalenzen festgestellt werden und als zweitens die Varianten und Merkmale einer einzelnen Handschrift allein ihrer Charakterisierung und nicht der Eruiierung eines neuen Textes dienen.

4.5.2. Textgeschichte und materiale Grundlagen

Der zweite Aufgabenbereich konzentriert sich weitgehend auf äußere Gegebenheiten der Tradierung des gewählten Textzeugen, indem dieser im Verhältnis zur handschriftlichen Überlieferung des AT beschrieben wird und Informationen über die Besonderheiten des gewählten Textzeugnisses, seine mögliche genealogische Zuordnung zu Handschriftenfamilien und Traditionssträngen, sein Alter, seine Sprache, die Vollständigkeit des Textes usw. gegeben werden.

Daneben dürften mit Rücksicht auf die zu prüfenden potentiellen Schreibversehen Bemerkungen zu folgenden Themen sich als dienlich erweisen: Fundort und Fundumstände des Manu-

skripts; seine Datierung auch im archäologischen Zusammenhang; Erhaltungszustand und Art des Schreibmaterials; verderbte Textpartien; verwendete Schrift (Typ, Art der Buchstaben, *scriptio continua*, Worttrenner); Geschichte der Überlieferung des Manuskriptes; sein Aufbewahrungsort; Faksimileausgaben, andere Editionen usw. Das Ziel besteht darin, unter größtenteils der Textgeschichte verpflichteten Aspekten, den Stellenwert des zugrundegelegten Untersuchungstextes innerhalb der gesamten Textüberlieferung des AT zu bestimmen und die durch den materialen Tradierungszustand gegebenen Bedingungen aufzuzeigen.

4.5.3. Feststellung und Beseitigung unlesbarer Textstellen

Die vorrangige Aufgabe der synchronen Textkritik besteht im Auffinden und - falls möglich - in der Korrektur unlesbarer Textteile. Dieses Verfahren richtet sich nach folgenden Gesichtspunkten.

4.6. Die Kriterien

Diejenigen Kriterien, die zur Feststellung der Unlesbarkeit einer Textstelle führen können, gründen auf der Grammatik, dem Lexikon und der Konkordanz. Da diese Kriterien im einzelnen sehr vielfältig ausfallen und im jeweiligen Zusammenhang zu begründen sind, seien nur drei allgemeinere Hinweise gegeben.

- a. Eine Textpassage, ein Wort, fügt sich nicht in die bisher anerkannten Grammatikbeschreibungen der althebräischen, griechischen usw. Sprache ein.
- b. Als gesichert geltende Bedeutungen eines Wortes oder mehrerer Worte ergeben im Kontext des Untersuchungstextes keinen Sinn.
- c. Im Falle des *ketib/qere* bestehen häufig neben fragwürdigen Vokalbuchstaben Punktierungen, die mit den Konsonanten unvereinbar sind.

Als Kriterien, die motivartig das Zustandekommen von Textfehlern und Textverderbnissen erklären, können im wesentlichen die klassischen gelten: Haplographie; Dittographie; Entfall durch Homoioteleuton; Vertauschung ähnlicher Buchstaben in unterschiedlichen Schrifttypen; fehlerhafte Wortverbindungen oder

Worttrennungen bei *scriptio continua* oder zu geringem Wortabstand; Buchstabenstellungen; Unklarheiten durch Vokalbuchstaben und fehlgedeutete Abkürzungen; Materialschwund des Originals.²⁷

Fragt man nach den Kriterien zur Behebung korrupter Stellen eines synchron zu behandelnden Textes, so müssen innerhalb der dabei durchzuführenden Prozedur drei Elemente zusammenwirken. Die Feststellung und Beschreibung einer Unlesbarkeit definieren die Art derselben und ergeben damit erste Hinweise auf mögliche Korrekturvorschläge. Daher müssen erstens diese dem Typus des vorliegenden Verderbnisses entsprechen. Zweitens hat sich die Verbesserung in den Kontext der synchronen Textversion einzufügen. Da in der Regel weder die Konstatierung einer Korruption noch die Anwendung eines der das Versehen motivierenden Kriterien zu einem eindeutigen Lösungsvorschlag führen, existieren meistens mehrere Alternativen, von denen diejenige als Fehlerersatz auszuwählen ist, die im Kontext des zu untersuchenden Textes am adäquatesten erscheint. Die Beurteilung der Kontextgemäßheit eines Korrekturangebotes bzw. die Auswahl aus mehreren Vorschlägen erfordert differenzierte Texteinsichten, wie stilistische Beobachtungen, Aussagen über inhaltliche Geschehensabläufe und erzählerische Erwartungshaltungen, Entscheidungen über die Frage, welche Korrektur erzählerische Leerstellen und Nuancen im Text ermöglicht oder beseitigt, usw. - Aspekte, die die der Textkritik folgenden Untersuchungsschritte systematischer entfalten sollten. Drittens muß der bevorzugte Ersatz des Verderbnisses mit einem der motivierenden Kriterien verbunden werden, welches direkt zur verderbten Lesart führt, also den Fehler und seine Ausmerzung unmittelbar aufeinander bezieht. Durch diese Dreierkonstellation reduziert sich die Gefahr willkürlicher Textveränderungen.

²⁷ Für das Althebräische ausführlicher: WEINGREEN, J (1982) 38-78; KLEIN, R W (²1978) 75-80; WÜRTHWEIN, E (⁵1988) 118-122. Das Kriterium 'Materialschwund' darf sich nur auf noch vorliegende Manuskripte beziehen.

Eine Unterscheidung ist angebracht. Einerseits können entweder Handschriften vorliegen, zu denen überhaupt keine Parallelüberlieferung existiert, oder Texte, die zwar von anderen Textzeugen begleitet werden, aber für unlesbare Passagen keine Varianten aufweisen. Eine unter diesen Umständen vorgenommene Textverbesserung trägt in jedem Fall den Charakter der Konjekture. Andererseits hat es die synchrone Textkritik mit solchen Schriften und fehlerhaften Partien zu tun, denen Varianten gegenüberstehen. Das Verfahren zur Fehlerbeseitigung läuft prinzipiell wie eben angeführt ab. Aber unter der Voraussetzung vorhandener Varianten Lesarten erfüllen diese eine doppelte *heuristische* Funktion: sie inspirieren sowohl bei der Auffindung von Verderbnissen als auch bei den Vorschlägen für deren Verbesserung. D.h. man stellt die Varianten dem betreffenden Bereich des synchron zu untersuchenden Textes gegenüber - aber die Fehlerhaltigkeit desselben läßt sich nur textintern begründen, Varianten üben hier eine Hinweiskfunktion aus. Der Zwang zur textinternen Argumentation gilt auch für die Korrektur; Varianten dürfen pro behalber als Fehlerlösung eingesetzt werden, müssen sich jedoch dem oben genannten Dreiergespann der Kriterien unterwerfen, wobei im Falle mehrerer Lösungsangebote die Frage nach der dem Kontext der synchronen Textvorlage angemessensten Version nicht an diachronen Urteilen über die je größere Ursprünglichkeit interessiert ist. Die Argumentation lautet nicht: Weil eine andere Handschrift eine korrekte und im synchronen Untersuchungstext kontextadäquate Lesung bietet, wird sie in den zu verbessernden Text eingesetzt, sondern: Dieser Text ergibt diese Korrektur aus seinem Kontext, wozu auch die damit verbundene Sprache, ihre Grammatik- und Lexikontradition usw. gehören; die Textzeugen, die dieser Verbesserung entsprechen, erhöhen lediglich die Wahrscheinlichkeit, daß diese innertextlich erhobene Fehlerausmerzung sinnvoll und angemessen ist. Letztere ist dann als Emendation zu bestimmen.

Selbstverständlich sind die Kenntnisnahme und Bewertung paralleler Textzeugen im Zuge der Diskussion mit der Sekundärliteratur unerläßlich. Als Idealfall gilt, daß auch diese Textüberlieferungen in Form existierender Handschriften und nicht als wissenschaftlich rezensierte Ausgaben herangezogen werden - eine Problematik, die nach Quellenlage und Editions-situation sich verschieden darstellt.

Im Falle des *ketib/qere* ist es nicht immer möglich oder erforderlich, ein Schreibversehen anzugeben und somit eine der motivierenden Erklärungen für Verderbnisse, weil die Masoreten bisweilen einen lesbaren Konsonantentext aus schwer ersichtlichen Beweggründen anders lesen möchten. Die Wiederherstellung des korrekten Textes findet im *qere* ein Argument, falls dem *qere* nicht ein dogmatisch-inhaltliches Motiv nachzuweisen ist. Wenn das *ketib* mit den Konsonanten lesbar ist, muß, falls notwendig, nur die Punktierung angepaßt werden. Aufgrund ihres Alters gebührt der Konsonantenvorlage Priorität gegenüber der tiberischen Vokalisation.

4.7. Eine restriktive Grundhaltung

Methodische Überlegungen geben Veranlassung, die synchrone Textkritik (Ziff. 4.5.3.) möglichst restriktiv zu handhaben. Eine Handschrift soll nur dann korrigiert werden, wenn alle Erklärungsversuche der Lesbarkeit einer Stelle gescheitert sind und die Kombination der drei erwähnten Kriterien einsichtig vorliegt. Fehlen mehrere Worte oder längere Textteile, die textintern nicht ersetzt werden können, z.B. durch Zerstörung des Handschriftenmaterials, so sind diese Passagen mit [...] zu markieren. Diese Zurückhaltung gegenüber Textveränderungen geschieht aus mehreren Gründen:

- Die materiale Basis der Exegese, die ihr zugrundegelegte Handschrift, bleibt dadurch weitgehend unberührt und wird im Korrekturfalle in der Regel nur mit wenigen Hypothesen belastet.
- So bleiben die Eigentümlichkeiten und der dokumentierte literarische Entwicklungsstand des jeweiligen Manuskripts weitgehend erhalten.
- Die Restriktion der Textkritik, allein mechanische Schreibversehen und materiale Textverderbnisse zu behandeln, überläßt alle im Lauf der Textkomposition eingetragenen absichtlichen Änderungen der Literarkritik und ermöglicht somit eine klare Abgrenzung der Aufgabengebiete der Textkritik und der Literarkritik sowie als Voraussetzung deren strikte methodische Trennung. Das erhöht die Überprüfbarkeit der Untersuchungsschritte und ihrer Resultate und vermindert die Gefahr der Beseitigung literarkritischer Anhaltspunkte.

4.8. Das Ergebnis

Als Resultat der synchronen textkritischen Prozedur können zwei Arten von Texten gelten. Hat die Analyse keine Schreibversehen oder Textverderbnisse festgestellt, so gilt die gewählte Handschrift unverändert und ohne Hypothesenbelastung als Objekt der sich anschließenden Analyseschritte. Als Manuskript läßt es sich oft in etwa datieren. Müssen Rekonstruktionen in der Handschrift vorgenommen werden, so gewinnt dieser synchron erarbeitete Text entsprechend der Zahl der Änderungen einen hypothetischen Charakter, weil dieser korrigierte Text an den betreffen-

den Stellen so nicht belegt ist.²⁸ Datierbar ist dieser Text in der Regel nicht, da meist unbekannt bleibt, wann die Fehler in die Handschrift gelangt sind. Gegenüber dem diachronen Verfahren der Textkritik ist der hypothetische Grad des synchron gewonnenen Textes jedoch meistens exakter anzugeben. Erstens sind unlesbare Stellen eines Textes und die Korrekturen präziser und mit höherem Wahrscheinlichkeitsgrad nachweisbar als die Passagen, an denen z.B. der MT durch variante Lesarten im Sinne der Ursprünglichkeit zu ersetzen ist. Zweitens sind die die Schreibversehen erklärenden Kriterien in ihrem Bestand und in ihrer Anwendung relativ unumstritten, während das für die Entscheidungskriterien der Ursprünglichkeit einer Lesart nicht der Fall ist, ganz abgesehen von den vielen Voraussetzungen, die gemacht werden müssen, um zu tatsächlichen Varianten zu gelangen. Drittens ist der hypothetische Charakter eines intern korrigierten Textes prinzipiell um einige Grade geringer als der einer Kompilation mehrerer Textzeugen.

Auch ein gemäß der synchronen Analyse korrigierter Text enthält zwangsläufig einen geringgradigen diachron-genetischen Aspekt, wird doch mit der Restituierung unlesbarer Textstellen behauptet, der zu interpretierende Text habe vor seiner vorliegenden Niederschrift etwas anders gelautet und komme nach seiner textkritischen Untersuchung nahe an dieses ältere Überlieferungsstadium heran. Allerdings ist dieses chronologisch vorgängige Textergebnis auf synchroner Ebene erarbeitet worden mit dem Ziel, den in der Handschrift überlieferten Text für den heutigen Exegeten lesbar zu gestalten und nicht durch Rekonstruktion einen völlig neuen Text entstehen zu lassen. Auf-

²⁸ Diese Tatsache übergeht SCHWEIZER, H (1988) 24 mit Stillschweigen, wenn er auf der einen Seite das Bemühen um einen 'Urtext' oder um eine vom MT differierende hebräische 'Vorlage' der LXX ablehnt, weil die Resultate hypothetischer Natur blieben und nicht als Basis einer intensiven Texterarbeitung sinnvoll seien und auf der anderen Seite dem das synchrone Verfahren der Textkritik entgegenstellt. Dieses gewinnt dadurch, daß seinen Ergebnissen nicht explizit ein sie häufig begleitender hypothetischer Charakter zugeordnet wird, gegenüber der diachronen Textkritik den Schein einer weit überlegenen Qualität, die nicht begründbar ist. In aller Regel unterscheiden sich die Resultate der beiden textkritischen Vorgehensweisen, wenn ihre Ziltexte nicht auf einer unveränderten Handschrift beruhen, in der Hypothesenhaftigkeit nur graduell, mitunter dann aber erheblich.

grund des Wahrscheinlichkeitsgrades der angewandten Kriterien und der nicht belegten Korrekturen kann lediglich die Erreichung eines älteren und damit ursprünglicheren Stadiums der Textüberlieferung vermutet werden. Doch zeichnet sich diese Art der Ursprünglichkeit durch eine größtmögliche Nähe zur gewählten Handschrift aus.

Schließlich operiert die synchrone Textkritik mit der bisher eruierten Grammatik und dem bekannten Lexikon einer der betroffenen alten Sprachen, die beide u.a. meist auf einem größeren Textkorpus mit orts- und zeitverschiedenen Texten als es der Einzeltext der Analyse ermöglicht, basieren. Gleiches gilt für die Erfahrungen über Abschreibirrtümer. Beide Aspekte besitzen daher gleichfalls Berührungspunkte mit einer diachronen Ebene, doch ist das insofern zu relativieren, als die Kenntnisse der Grammatik und der Abschreibirrtümer sich in abstrakten Regeln fassen lassen, welche an den Informationen der ausgesuchten Handschrift sich konkretisieren und bewähren müssen. Gleiches gilt für das Lexikon, so daß insgesamt die Gefahr, daß textfremde Daten über den Untersuchenden an sein Objekt hergetragen werden, eingeschränkt ist.

4.9. Das Verhältnis Textkritik - Literarkritik

Hier gilt eine strikte Trennung beider Methodenschritte, obwohl einige Berührungspunkte zwischen beiden Bereichen bestehen. Der unter der Ziff. 4.5.1. erwähnte Handschriftenvergleich tangiert lediglich die Grundlage der Literarkritik, den ihr vorgegebenen Text, vermengt aber keineswegs das textkritische mit dem literarkritischen Verfahren. Weiterhin hat die Verengung der textkritischen Fragestellung eine Erweiterung der literarkritischen zur Folge; Literarkritik kann nicht nur das zugrundegelegte Manuskript auf Einheitlichkeit hin überprüfen, sondern auch die einen ähnlichen Text bietenden parallelen Textzeugen, um die dokumentierten literarischen Stadien aller dieser Handschriften zu vergleichen (nicht zusammenzuarbeiten).²⁹

Zwischen den Analysemethoden der synchronen Textkritik und Literarkritik besteht eine Nähe, insofern beide als Hauptkriterium das der Lesbarkeit des zu interpretierenden Textes anwen-

²⁹ In eine ähnliche Richtung denkt SCHWIENHORST, L (1986) 21.

den.³⁰ Ein wichtiger und erster Unterschied besteht jedoch in der Erklärung und Beseitigung der erkannten Lese Probleme. Die synchrone Textkritik erklärt sie mit Materialschwund der Handschriften oder meistens mit einzelnen Schreibirrtümern und stellt die fehlerfreie Lesart unter Belassung des Textzusammenhanges wieder her. Die Literarkritik verfährt demgegenüber so, daß sie die Beobachtungen über Lese Probleme an den betreffenden Stellen sammelt, entsprechende Passagen aus dem Text ausgliedert und die so entstandenen Texte und Textpartien zu bewußt und kompositorisch-redaktionell geschaffenen literarischen Vorstadien des Endtextes erklärt. Eine zweite Verschiedenheit ergibt sich daraus, daß die Literarkritik ihre einzelnen Beobachtungen und Thesen großräumig im gesamten Untersuchungstext ansetzen kann, während die synchrone Textkritik hinsichtlich ihrer Kriterien der mechanischen Schreibversehen und materialer Verderbnisse im Bereich eines Wortes, eines Satzes, eines Verses und seiner engsten Umgebung verbleiben muß. Drittens kommt hinzu, daß in der Regel die meisten literarkritischen Beobachtungen, wie inhaltliche Spannungen, terminologische Indifferenzen, Informationsdefizite und stilistische Eigentümlichkeiten, so geartet sind, daß sie unter textkritischen Gesichtspunkten nicht als potentielle Schreibversehen in Betracht kommen, während die Textkritik oft nach rein orthographischen und lexikalisch-grammatischen Kategorien verfährt. Eine wesentliche vierte Differenz zwischen Textkritik und Literarkritik besteht darin, daß letztere die orthographische und lexikalisch-grammatische Verstehbarkeit des Untersuchungstextes nicht mehr behandelt, sondern voraussetzt und die Lesbarkeit in Relation zu weiteren Kontextelementen prüft - zwei qualitativ verschiedene Verfahren.

Die Gefahr, literarkritische Indizien durch textkritische Operationen zu eliminieren, läßt sich nicht gänzlich ausschließen, wird jedoch durch die restriktive Grundhaltung der synchronen Textkritik minimalisiert, insofern in den weitaus meisten Fällen nur eine deutliche Unlesbarkeit gekoppelt mit einem

³⁰ Vgl. für die Literarkritik das von SCHWEIZER, H (1988) entwickelte textinterne synchrone Verfahren.

der genannten motivierenden Kriterien und dem Maßstab der Kontextadäquatheit zu einer Textänderung führen kann. Daher benötigt das synchrone Verfahren von der Theorie her noch nicht einmal ein vorläufiges Urteil über die Möglichkeit der literarischen Zusammengesetztheit des Untersuchungsobjektes. Für die Diskussion mit der Sekundärliteratur erweist es sich jedoch als hilfreich, die literarkritischen Auswirkungen ihrer Textänderungsvorschläge zu bedenken. Die Literarkritik mag in der Retrospektive ab und zu bestätigen, daß ein Leseproblem zu Recht nicht textkritisch geändert worden ist, wovon aber die textkritische Diskussion unabhängig agiert.

4.10. Synchrone Textkritik - Gesamtinterpretation

Das synchrone Verfahren der Textkritik versteht sich als erster, vorbereitender, aber integraler Bestandteil der Interpretation eines Textes. Drei Punkte begründen ein interdependentes Verhältnis zwischen synchroner Textkritik und den folgenden Teilen der Exegese. Erstens: Die Textkritik stellt die Grundlage des weiteren Auslegungsverfahrens bereit und setzt mit Angaben über Datierung usw. (4.5.2.) sowie mit vorläufigen Charakterisierungen des Manuskripts (4.5.1.) erste Orientierungspunkte der Interpretation. Zweitens: Durch mögliche Textrekonstruktionen beeinflußt die Textkritik die Auslegungsprozedur und deren Resultate. Drittens: Die Diskussion der textkritischen Problemstellen unter dem Aspekt der Leseschwierigkeiten bedingt nicht nur die intensive Kenntnis der Lexikon- und Grammatiktradition, sondern setzt stellenweise dezidierte (Teil-) Interpretationen des jeweiligen Textes oder einzelner seiner Abschnitte auf der Ebene des literarischen Endstadiums voraus. Infolgedessen müssen Elemente der Übersetzungsbegründung wie auch später folgende Interpretationsschritte vorweggenommen oder wenigstens anfanghaft angesprochen werden. Es ist demnach als ungenügend zu bezeichnen, die synchrone Textkritik lediglich als Verfahren zu kennzeichnen, das quasi autonom und im Vorhinein die Basis der Exegese schafft.

5. Die praktische Durchführung der synchronen Textkritik

Aus Platzgründen können nur hinweisartig einige Verfahrensfragen und wenige Beispiele angesprochen werden.

5.1. Verfahrensfragen

Der Forscher entscheidet sich für die Analyse irgendeines Textes des AT. Die Reihenfolge, in der die drei Aufgabengebiete der synchronen Textkritik abgehandelt werden können, läßt zwei Möglichkeiten offen. Einerseits: Es erfolgt die Kollationierung all derjenigen Manuskripte, in denen die zu exegesierenden Verse aufgeführt sind, und ihr kontrastiver Vergleich (Ziff. 4.5.1.). Daran schließt sich sowohl die begründete Entscheidung für eine der dargebotenen Handschriften an als auch die Darlegung der begleitenden äußeren Umstände des jeweiligen Manuskripts (Ziff. 4.5.2.). Als letzte Aufgabe erfolgt die Diskussion textkritischer Problemfälle unter Einarbeitung der Sekundärliteratur (Ziff. 4.5.3.).

Andererseits: Aus verschiedenen Gründen liegt die Wahl einer Handschrift bereits von vornherein fest, z.B. dadurch, daß die althebräische Sprache als Voraussetzung der Untersuchung angesehen wird und keine weiteren althebräischen Manuskripte existieren, die nicht von der gewählten Handschrift abhängen. Der Handschriftenvergleich kann sich sowohl als nachträgliche Bestätigung als auch als Relativierung der Manuskriptauswahl erweisen.

Eine Präferenz für eine der beiden Verfahrensweisen läßt sich theoretisch nicht festlegen; sie ergibt sich aus den Zielsetzungen und Umständen der Exegese und der Situation der Textzeugen. Mit zunehmender Länge des zu untersuchenden Textes steigt die repräsentative Aussagekraft der Charakterisierung der einzelnen kollationierten Handschriftenpartien, da deren Merkmalfindung umfangreichere Ausgangsbasen benutzen kann.

5.2. Die Entscheidung für einen Textzeugen

In der atl. Forschung dient in der Mehrzahl der Fälle der MT in seiner tiberischen Fassung der Handschrift B 19^A (Codex L) als Grundlage der Exegese. Daher soll an diesem Beispiel die Begründung für eine Textauswahl gezeigt werden. Die Entscheidung für den Codex L darf sich nicht auf die Kanonizität, die Unantastbarkeit oder eine damit verbundene inhaltlich-sachliche Priorität dieser Handschrift anderen Manuskripten gegenüber stützen. Aus der Perspektive eines synchron zu verhandelnden Textes erscheinen folgende Überlegungen angebracht:

- a. Der Codex L ist, was den Konsonantenbestand anlangt - in althebräischer bzw. aramäischer Sprache abgefaßt und bietet somit sprachlich die größtmögliche Nähe zu den nicht mehr vorhandenen Originalschriften.
- b. Diese Handschrift umfaßt als einzige das gesamte althebräische und aramäische AT (läßt man Unschärfen der Kanonfrage unberücksichtigt). An althebräischen oder aramäischen Textzeugen existieren nur noch zu ca. drei Vierteln der Kodex von Aleppo, der ebenfalls den tiberischen Text vertritt, der SamP und diverse Qumran-Schriften; mittelalterliche Handschriften dürften weitgehend auf den MT zurückzuführen sein. Die Vollständigkeit des Codex L ergibt eine relativ einheitliche und umfangreiche Vergleichsbasis für den zu untersuchenden Text, so daß mit Hilfe der Konkordanz die Lesbarkeit grammatischer Formen und Konstruktionen mit größerer Wahrscheinlichkeit handschriftlich überprüft werden kann als bei einem Textkorpus geringeren Umfangs.
- c. Das Manuskript B 19^A läßt sich, sofern man ihrem Kolophon und einer Beischrift traut, auch datieren und in eine Tradition einordnen. Demnach ist der Codex L entweder im Jahre 1008, 1009 oder 1010 n. Chr. in Ägypten verfaßt worden und stellt eine Abschrift von Handschriften der Ben-Ascher-Tradition dar.³¹ Somit repräsentiert der Codex L die älteste, vollständig erhaltene hebräisch/aramäische Bezeugung des AT.
- d. Der Codex L beruht auf sorgfältigen Studien der Masoreten, die der Weitergabe des Textes Kommentierungen beigefügt haben. Damit suggerieren sie in hohem Maße eine Lesbarkeit ihrer Überlieferung. Daß ihr differenziertes tiberisches Punktationssystem zahlreiche Mehrdeutigkeiten der Konsonantenvorlage beseitigt und Künstlichkeiten der Aussprache in sie einführt, ist unter synchroner Betrachtungsweise solange kein Nachteil, als das masoretische System in solchen Fällen innerhalb seiner Spielräume konsequent verfährt und lesbar bleibt. Außerdem besteht die Möglichkeit, die masoretische Interpretation zu umgehen und nur den Konsonantentext zu be-

³¹ Beischriften und Kolophon sind publiziert in: HARKAVY, A - STRACK, H L (1875) 265-270.

- rücksichtigen.
- e. In der BHS ist die Handschrift B 19^A vollständig - abgesehen von der optischen Seitengestaltung und einigen Druckfehlern - vorlagenadäquat abgedruckt, so daß sie leicht zugänglich ist und die Forderung nach einer diplomatischen Textvorlage annähernd erfüllt.
- f. Die meisten atl. Exegeten beziehen sich heutzutage auf diesen Codex L, wodurch Vergleich und Nachprüfbarkeit der Resultate erleichtert werden.

Diese Angaben mögen die Handschrift B 19^A generell als Untersuchungsgrundlage empfehlen, aber das schmälert nicht den Wert und die Analysewürdigkeit anderer Textzeugen.

5.3. Drei Beispiele synchroner Textkritik

Im folgenden werden auf der Grundlage der Handschrift B 19^A drei textkritische Problemfälle erörtert und zwar nur unter der Rücksicht des dritten Aufgabengebietes synchroner Textkritik, nämlich der Erkennung und eventuell Beseitigung von Textkorruptionen. Aus Platzgründen kann eine Einarbeitung der betreffenden Sekundärliteratur nicht erfolgen; die Textzeugen sind dementsprechend nur in Auswahl und nach verbreiteten Angaben herangezogen.

5.3.1. Gen 48,13: שְׁנֵיהֶם

Das enklitische Personalpronomen steht in der BHS mit *sere*, was jedoch im Regelsystem der tiberischen Punktation für das Enklitikon der 3. pl. m. an pluralischen (dualen) Nominalformen als äußerst ungewöhnlich erscheint.³² Regulär lautet das Pronomen ׁה. Somit liegt ein Schreibversehen vor und zwar in Form eines Druckfehlers in der BHS, denn die Faksimileausgabe der Handschrift B 19^A liest eindeutig ein *segol*:³³ שְׁנֵיהֶם.

³² Zur Bildung und Verwendung dieses enklitischen Personalpronomens vgl. z.B. BAUER, H - LEANDER, P (1922) §29; GESENIUS, W - KAUTZSCH, E (²⁸1909) §91; JOÜON, P (1923) §94; MEYER, R (³1969) §30,3; 46; er behauptet, neben ׁה und ׁה existierten tiberisch auch ׁה und ׁה, ohne jedoch Beispiele dafür anzuführen.

³³ Vgl. die Faksimileausgabe von LOEWINGER, D S (1970) 62.

5.3.2. Ex 16,2: *ketib* ׀ללןן - *gere* ׀ללןן

Da das *ketib* mit ׀ als Vokalbuchstabe für *holem* ungrammatisch ist, muß das Manuskript B 19^A in jedem Fall korrigiert werden. Das Lexikon vermerkt sowohl für den N-Stamm als auch für den H-Stamm der Wurzel ׀לן als einzige Bedeutung 'murren'.³⁴ Sieht man einmal von der textkritisch problematischen Stelle Ps 59,16 ab, so sind von dieser Basis zehn finite Verbformen belegt. Vier betreffen den N-Stamm (Ex 15,24; Num 14,2; 17,6; Jos 9,18), zwei den H-Stamm (Ex 16,7; Num 14,36; 16,11), einmal fordert das *ketib* den H-Stamm, das *gere* den N-Stamm (Ex 16,2). Aus dem viermaligen *gere* ist zu folgern, daß die Masoreten ausdrücklich nach beiden Verbalstämmen zu differenzieren wünschten. Nicht mehr erkennbar ist, ob sie damit auch einen bedeutungsmäßigen Unterschied festhalten wollten, da die Vergleichsgrundlage der Belege zu klein ist. Für alle zehn Vorkommen der Wurzel ׀לן ergibt die Bedeutung 'murren' einen akzeptablen Sinn, bis auf Num 14,36 ist die kausative Lesart nicht einsetzbar. Gleiches trifft auch für die Partizipien des H-Stammes zu (Ex 15,8; Num 14,27 [2 x]; 17,20).

Speziell in Ex 16,2 läßt sich ebenfalls keine kausative Bedeutung von ׀לן verankern, da neben dem Subjekt ׀לן ׀לן ׀לן nur noch die Adressaten des Murrens ׀לן-אֶהָרֶן und eine Ortsangabe in dem betreffenden Satz vermeldet werden, somit nichts und niemand die Israeliten zum Murren veranlassen kann. Das gilt auch für den Kontext der Erzählung. Semantisch müssen *ketib* und *gere* als gleichberechtigt angesehen werden und bieten keine Entscheidungshilfe.³⁵ Für das *ketib* läßt sich ein Schreibversehen nicht nachweisen, ebenso wie das *gere* nicht motivierbar ist. Den Vorzug erhält das *ketib*, weil damit ein möglichst geringfügiger Texteingriff verbunden ist und weil die Voraussetzung einzuhalten ist, nach der die Konsonanten eine Priorität gegenüber ihrer Punktation besitzen. Somit ist nur

³⁴ Vgl. GESENIUS, W - BUHL, F (171915) 382.

³⁵ Die wichtigsten Textzeugen helfen auch nicht weiter. Der SamP: ׀ללןן; die LXX: δειόγγυζεν; die Vulgata: et murmura-vit.

letztere zu ändern: *hireq* wird durch *pataḥ* ersetzt, *holem* durch *hireq*: וְלִילֵנוּ.³⁶

5.3.3. Gen 22,13: וְהָיָה אֵיל אַחַר נְאֻחוֹ נִסְכָּר

Die BHS befiehlt, mit zahlreichen Handschriften, mit dem SamP, der LXX, der Peschitta und Targumim וְאֵלֶּךָ zu lesen.³⁷ Dadurch wird das Adverb וְאֵלֶּךָ zum Nomen transformiert. Dagegen bleibt einzuwenden, daß die BHS zum einen keine Begründung für die Änderung ins Feld führt. Zum anderen wird die Lesart der Vulgata verschwiegen, die den MT unterstützen könnte. Ferner sind Textzeugen argumentativ zu gewichten und nicht ausschließlich nach numerischen oder generellen Präferenzen zu beurteilen.

Die Varianten mit dem Nomen וְאֵלֶּךָ überzeugen im Kontext des *Codex L* nicht. Auf der einen Seite wird durch das Zahlwort die Einzahl des Opfertieres besonders hervorgehoben, was aber vom Duktus der Erzählung nicht gefordert wird. Es ist nicht die Rede von mehreren Tieren; Vers 8 spricht von einem Tier für die Opferung. Auf der anderen Seite erfordert der Texteingriff einen hohen Aufwand, da ein Konsonant und zwei Vokale verändert werden müssen.

Unter synchronem Blickwinkel läßt sich aus dem buchstäblichen Kontext das Kriterium der Vertauschung der graphisch ähnlichen Konsonanten וּ und וְ nicht nachweisen. Auch ergibt der MT im Textzusammenhang in zweifacher Hinsicht einen kongruenten Sinn. Einerseits entspricht der Erwähnung eines Opfertieres im Vers 8 die Indeterminiertheit des אֵיל: irgendein Widder. Andererseits blickt Abraham nach der Intervention des וְהָיָה אֵיל אַחַר נְאֻחוֹ auf, sieht einen Widder hinten, d.h. in einiger Entfernung, gefangen im Gestrüpp mit seinen Hörnern, und geht auf diesen zu, um ihn statt Isaak zu opfern. Das Adverb אַחַר gibt die grobe Blickrichtung an, in der das Tier zu finden ist, und wird durch

³⁶ Ebenso, aber ohne Begründung, wohl auch die BHS.

³⁷ Der SamP: וְאֵלֶּךָ; die LXX: εἷς; die Peshitta: ܐܝܠܐ. Dagegen die Vulgata: *post tergum arietem*.

ךךךך näher bestimmt bzw. zu einem konkreten Endpunkt geführt: Sehen - Blickrichtung - Zielpunkt. Damit ist die ortsdeiktisch nuancierte Version des *Codex L* problemlos lesbar und nicht zu korrigieren.

Diese Beispiele können nur ein Streiflicht auf die Anwendung der synchronen Textkritik werfen. Sie muß sich in der Praxis bewähren und gegebenenfalls durch verfeinerte Kriterien korrigieren lassen.

6. Literaturverzeichnis

- ABERCROMBIE, J R - ADLER, W - KRAFT, R A - TOV, E** Computer Assisted Tools for Septuagint Studies (CATSS). Volume 1, Ruth (Septuagint and Cognate Studies Series 20), Atlanta (Georgia) 1986.
- AEJMELAEUS, A** What Can We Know about the Hebrew Vorlage of the Septuagint?: ZAW 99 (1987) 58-89.
- BAILLET, M** Qumrân Grotte 4. III (4Q482 - 4Q520) (DJD VII), Oxford 1982.
- BARTHÉLEMY, D** Problématique et tâches de la critique textuelle de l'Ancien Testament hébraïque: BARTHÉLEMY, D Études d'histoire du texte de l'Ancien Testament (OBO 21), Fribourg, Göttingen 1978, 365-381.
- BARTHÉLEMY, D** Critique textuelle de l'Ancien Testament. 1. Josué, Juges, Ruth, Samuel, Rois, Chroniques, Esdras, Néhémie, Esther (OBO 50/1), Göttingen 1982.
- BAUER, H - LEANDER, P** Historische Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testamentes. Erster Band: Einleitung. Schriftlehre. Laut- und Formenlehre. Mit einem Beitrag (§§ 6-9) von Paul Kahle und einem Anhang: Verbparadigmen, Halle 1922 (Nachdruck Hildesheim 1962).
- BROCK, S P - FRITSCH, C T - JELICOE, S A** A Classified Bibliography of the Septuagint (ALGH 6), Leiden 1973.
- COOK, J** The Exegesis of the Greek Genesis: COX, C E (Hg.) VI Congress of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies, Jerusalem 1986 (Septuagint and Cognate Studies Series 23), Atlanta (Georgia) 1987, 91-125.
- DÍEZ MACHO, A** Neophyti 1. Targum Palestinense Ms de la Biblioteca Vaticana. Tomo V: Deuteronomio (Textos y Estudios «Cardenal Cisneros» 11), Madrid 1978.
- ELLIGER, K - RUDOLPH, W** (Hg.) Biblia Hebraica Stuttgartensia, Stuttgart 1967/1977.
- FITZMYER, J A - HARRINGTON, D J** A Manual of Palestinian Aramaic Texts (Second Century B.C. - Second Century A.D.) (BibOr 34), Rome 1978.
- GALL, A** Freiherr von (Hg.) Der hebräische Pentateuch der Samaritaner, Giessen 1918 (Nachdruck Berlin 1966).

- GESENIUS, W** Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. In Verbindung mit Prof. Dr. H. Zimmermann, Prof. Dr. W. Max Müller u. Prof. Dr. O. Weber bearbeitet von Dr. Frants Buhl. Unveränderter Neudruck der 1915 erschienenen 17. Auflage, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1962.
- GESENIUS, W** Hebräische Grammatik, völlig umgearbeitet von E. Kautzsch. Facsimile der Siloah-Inschrift beigelegt von J. Euting, Schrifttafel von M. Lidzbarski, Leipzig ²⁸1909 (Nachdruck Darmstadt 1985).
- GIRON BLANC, L-F** Pentateuco Hebreo-Samaritano. Genesis. Edición crítica sobre la base de Manuscritos inéditos (Textos y Estudios «Cardenal Cisneros» 15), Madrid 1976.
- GOSHEN-GOTTSTEIN, M H** The Book of Isaiah. Sample Edition with Introduction (The Hebrew University Bible Project), Jerusalem 1965.
- GOSHEN-GOTTSTEIN, M H** (Hg.) The Book of Isaiah. Vol. II: Chapters 22-44 (The Hebrew University Bible Project), Jerusalem 1981.
- GOSHEN-GOTTSTEIN, M H** The Textual Criticism of the Old Testament: Rise, Decline, Rebirth: JBL 102 (1983) 365-399.
- HANHART, R** Zum gegenwärtigen Stand der Septuagintaforschung: De Septuaginta. Studies in Honour of John William Wevers on his sixty-fifth birthday (Festschrift J W WEVERS), Mississauga (Ontario) 1984, 3-18.
- HARKAVY, A - STRACK, H L** Catalog der hebräischen Bibelhandschriften der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek in St. Petersburg. Erster und zweiter Theil, St. Petersburg, Leipzig 1875.
- HURVITZ, A** A Linguistic Study of the Relationship between the Priestly Source and the Book of Ezekiel. A New Approach to an Old Problem (CRB 20), Paris 1982.
- JOÜON, P** Grammaire de l'Hébreu biblique, Rome 1923 (Édition photomécanique corrigée Graz 1965).
- KLEIN, M L** The Fragment-Targums of the Pentateuch According to their Extant Sources. Volume I: Texts, Indices and Introductory Essays. Volume II: Translation (AnBib 76), Romae 1980.
- KLEIN, R W** Textual Criticism of the Old Testament. The Septuagint after Qumran (Guides to Biblical Scholarship. Old Testament Series), Philadelphia ²1978.
- KRAUS, H-J** Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn ⁴1988.
- LOEWINGER, D S** (Hg.) Pentateuch, Prophets and Hagiographa. Codex Leningrad B 19^A. The Earliest Complete Bible Manuscript. A limited facsimile edition of 135 copies. By special permission of the Leningrad Library. [Faszikel 1], Jerusalem 1970.
- MARQUIS, G** Consistency of Lexical Equivalents as a Criterion for the Evaluation of Translation Technique as Exemplified in the LXX of Ezekiel: COX, C E (Hg.) VI Congress of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies, Jerusalem 1986 (Septuagint and Cognate Studies Series 23), Atlanta (Georgia) 1987, 405-424.

- MCCARTER, P K I Samuel. A New Translation with Introduction, Notes & Commentary (AncB 8), Garden City (New York) 1980.
- MEYER, R Hebräische Grammatik. Band II: Formenlehre. Flexions-tabellen (SG 764/764a/764b), Berlin³ 1969.
- PÉREZ CASTRO, F (Hg.) El Códice de Profetas de El Cairo. Tomo V: Jeremias (Textos y Estudios «Cardenal Cisneros» 37), Madrid 1987.
- The Peshiṭta Institute Leiden (Hg.) The Old Testament in Syriac According to the Peshiṭta Version. Part I, fascicle 1: Preface. Genesis - Exodus, Leiden 1977.
- PIETERSMA, A Two Manuscripts of the Greek Psalter in the Chester Beatty Library Dublin Edited with Textual-critical Analysis and with Full Facsimile (AnBib 77), Romae 1978.
- PIETERSMA, A Septuagint Research: A Plea for a Return to Basic Issues: VT 35 (1985) 296-311.
- RAHLFS, A (Hg.) Septuaginta. Id est Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes, Stuttgart 1935.
- SCHWEIZER, H Literarkritik: ThQ 168 (1988) 23-43.
- SCHWEIZER, H Die Josefsgeschichte (Textwissenschaft - Hermeneutik - Linguistik - Informatik 4,1/2), München 1990.
- SCHWIENHORST, L Die Eroberung Jerichos. Exegetische Untersuchung zu Josua 6 (SBS 122), Stuttgart 1986.
- SILVA, M Internal Evidence in the Text-Critical Use of the LXX: FERNÁNDEZ MARCOS, N (Hg.) La Septuaginta en la Investigación Contemporánea (V Congreso de la IOSCS) (Textos y Estudios «Cardenal Cisneros» 34), Madrid 1985, 151-167.
- SOISALON-SOININEN, I Methodologische Fragen der Erforschung der Septuaginta-Syntax: COX, C E (Hg.) VI Congress of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies, Jerusalem 1986 (Septuagint and Cognate Studies Series 23), Atlanta (Georgia) 1987, 425-444.
- STECK, O H Exegese des Alten Testaments. Leitfaden der Methodik. Ein Arbeitsbuch für Proseminare, Seminare und Vorlesungen, Neukirchen-Vluyn¹² 1989.
- STIPP, H-J Elischa - Propheten - Gottesmänner. Die Kompositionsgeschichte des Elischa-Zyklus und verwandter Texte, rekonstruiert auf der Basis von Text- und Literarkritik zu 1 Kön 20.22 und 2 Kön 2-7 (Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament 24), St. Ottilien 1987.
- TALMON, S The Textual Study of the Bible - A New Outlook: CROSS, F M - TALMON, S (Hg.) Qumran and the History of the Biblical Text, Cambridge (Massachusetts), London³ 1978, 321-400.
- TOV, E The Text-Critical Use of the Septuagint in Biblical Research (Jerusalem Biblical Studies 3), Jerusalem 1981.
- TOV, E Criteria for Evaluating Textual Readings: The Limitations of Textual Rules: HThR 75 (1982) 429-448.
- TOV, E The Use of a Computerized Data Base for Septuagint Research: The Greek-Hebrew Parallel Alignment: Bulletin of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies 17 (1984) 36-47.
- TOV, E Computer Assisted Alignment of the Greek-Hebrew Equivalents of the Masoretic Text and the Septuagint: FERNÁNDEZ MARCOS, N (Hg.) La Septuaginta en la Investigación Con-

- temporánea (V Congreso de la IOSCS) (Textos y Estudios «Cardenal Cisneros» 34), Madrid 1985, 221-242.
- TOV, E The Nature and Study of the Translation Technique of the LXX in the Past and Present: COX, C E (Hg.) VI Congress of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies, Jerusalem 1986 (Septuagint and Cognate Studies Series 23), Atlanta (Georgia) 1987, 337-359.
- TOV, E - WRIGHT, B G Computer-Assisted Study of the Criteria for Assessing the Literalness of Translation Units in the LXX: Textus 12 (1985) 149-187.
- TREBOLLE [BARRERA], J [C] Espías contra consejeros en la re-vuelta de Absalón (II Sam., XV, 34-36). Historia de la re-rensión como método: RB 86 (1979) 524-543.
- TREBOLLE BARRERA, J C Salomón y Jeroboán. Historia de la re-rensión y redacción de I Reyes 2-12, 14 (Bibliotheca Sal-manticensis. Dissertationes 3), Salamanca, Jerusalem 1980.
- ULRICH, E Horizons of Old Testament Textual Research at the Thirtieth Anniversary of Qumran Cave 4: CBQ 46 (1984) 613-636.
- VANONI, G Literarkritik und Grammatik. Untersuchung der Wiederholungen und Spannungen in 1 Kön 11-12 (Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament 21), St. Ottilien 1984.
- Vulgata Biblia Sacra iuxta Vulgatam Versionem adiuvantibus Bonifatio Fischer OSB, Iohanne Gribomont OSB, H.F.D. Sparks, W. Thiele recensuit et brevi apparatu instruxit Robertus Weber OSB. Tomus I: Genesis - Psalmi, Stuttgart ³1983.
- WEINGREEN, J Introduction to the Critical Study of the Text of the Hebrew Bible, Oxford, New York 1982.
- WESTERMANN, C Genesis. 3. Teilband: Genesis 37-50 (BK.AT I/3), Neukirchen-Vluyn 1982.
- WEVERS, J W (Hg.) Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum. Auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum: vol. I: Genesis, Göttingen 1974.
- WEVERS, J W Text History of the Greek Genesis (MSU 11; AAWG. PH. Dritte Folge 81), Göttingen 1974.
- WEVERS, J W The Use of Versions for Text Criticism: The Sep-tuagint: FERNÁNDEZ MARCOS, N (Hg.) La Septuaginta en la Investigación Contemporánea (V Congreso de la IOSCS) (Textos y Estudios «Cardenal Cisneros» 34), Madrid 1985, 15-24.
- WONNEBERGER, R Leitfaden zur Biblia Hebraica Stuttgartensia, Göttingen ²1986.
- WÜRTHWEIN, E Der Text des Alten Testaments. Eine Einführung in die Biblia Hebraica, Stuttgart ⁵1988.